

[HORST KRÜGER]

**E**vangelien und Apostelgeschichte gebrauchen häufig den Begriff *Jünger*, (gr. *mathêêtês*), und zwar insgesamt 261 Mal (Matth. 72 Mal, Mark. 46 Mal, Luk. 37 Mal, Joh. 78 Mal, Apg. 28 Mal). Dahinter steht das hebräische Wort *talmid*, Lernender, Student, Jünger. Das ist jemand, der sich durch das Studium bei einem Lehrer Informationen aneignet. Das betrifft auch den Sprachgebrauch bei den griechischen Philosophen wie Sokrates, Platon usw. *Talmid* ist verwandt mit dem hebräischen Wort für den Stachel am Ochsenstecken. Dieser stösst das Zugtier immer wieder auf

den richtigen Weg. In der deutschen, englischen oder griechischen Sprache unterscheidet man deutlich zwischen den Begriffen *Lehren* und *Lernen* und hat dafür völlig unterschiedliche Wörter. Das Hebräische dagegen gebraucht dieselbe Wurzel *l-m-d*: Auch der Lehrende ist Lernender.

Jesu einzigartige Jüngerschafts-Methode, wie sie in den Evangelien praktiziert wird, zeigt uns ein reiches Spektrum. Er beruft seine Jünger selbst, jedenfalls den engeren Kreis, die Zwölf. Viele mögen sich später aus eigenem Antrieb angeschlossen haben. Zu dieser Zeit stehen die Lehrer in allerhöchstem Ansehen. Für Petrus und seine Freunde

ist ihre Berufung die grösste Ehre. Jetzt haben sie unerwartet und kaum vorbereitet die Gelegenheit, das Leben eines Meisters kennenzulernen, der nicht nur Thora lehrt, sondern der vor allem durch sein Leben – wie andere Meister auch – unterweist. Während sie von Ort zu Ort ziehen und 24 Stunden am Tag beieinander sind, haben sie viele Gelegenheiten, um über Fragen der Schrift zu diskutieren und sich dabei zu bilden. Sie sollen sich so dem Charakter ihres Meisters angleichen, um später seinen Lebensstil und seine Lehre in seinem Sinn weitergeben zu können. Schliesslich wird es ihre Aufgabe sein, selbst wieder Jünger zu machen.



Jünger – Talmid תַּלְמִיד

## Nachfolge mit allen Konsequenzen

Jüngerschaft im 1. Jahrhundert bedeutete eine Lebensveränderung mit enormen Folgen. Das sollte die christliche Denkweise auch heute noch beeinflussen.

Jünger verlassen ihre Familie, schliessen sich dem kargen Leben ihres Meisters an und unterwerfen sich völlig selbstverständlich seiner Autorität. Das zeigt sich, wenn sie ihn mit *Rabbi, mein Meister*, ehrfurchtsvoll anreden (Der Titel Rabbi kam erst viel später auf.).

Die Worte von Petrus – *«ich will mein Leben für dich lassen»* – beweisen die hohe Wertschätzung und Hingabe des Jüngers an seinen Meister, und das steht in scharfem Kontrast zum Verrat seines Freundes Judas, den Jesus mit *Freund* anspricht. *Freunde (chaverim)* nennt man sich als Jünger untereinander und bildet eine enge Schicksalsgemeinschaft. Durch das Wort *Freund* merkt Judas die Verwerflichkeit seines Verrats und erhält die Möglichkeit zur Umkehr. Ein *Freund* verrät seinen Meister nie, eher gibt er sein Leben für ihn! Darum sind auch die Bedingungen Jesu in dieser Gesellschaft nie als etwas Schlimmes oder als extrem ange-

sehen worden – *«wenn jemand nicht hasst bzw. wenn jemand Vater, Mutter ... mehr liebt als mich, kann er mein Jünger nicht sein»*. Der Jünger ist gehalten, seinen Meister zuerst aus der Gefangenschaft zu befreien und dann erst seinen Vater, weil der Meister ihm zu einem Leben in der zukünftigen Welt verhilft, der Vater nur zum Leben auf der Erde. Will der Jünger länger als 30 Tage bleiben, braucht er wegen der Erfüllung der ehelichen Pflicht die Einwilligung der Ehefrau.

Das Bild, das uns das 1. Jh. von Jüngerschaft zeichnet, fordert uns als Christen heraus. Nicht Daten, Informationen über die Schrift usw. spielen eine Rolle, sondern eine gründliche Veränderung des Wesens in Richtung auf Gott. Das ist deswegen spannend, weil jeder Jünger anders ist und durch den Einfluss seines Meisters zu einer selbständigen Persönlichkeit heranwächst mit den Merkmalen des grossen Meisters, aber doch mit dem eigenen unverwechselbaren Charakter. Zusammen leben, lernen und lehren. Das ist die Praxis.

Daten über das Leben Jesu nach seiner Geburt bis zu seinem Auftritt im Tempel als Zwölfjähriger sowie von da an bis zu seinem öffentlichen Dienst im Alter von 30 Jahren fehlen im NT. Der Mischnatraktat Avot 5,25 übermittelt uns interessante Informationen, die auf die meisten jüdischen Kinder damals zutreffen: *«Ein Fünfjähriger für die heilige Schrift, ein Zehnjähriger für die Mischna, ein Dreizehnjähriger für die Mizwoth (Bar-Mizwa – die religiöse Mannesreife), ein Fünfzehnjähriger für die Gemara, ein Achtzehnjähriger für die Ehe, ein Zwanzigjähriger für das Streben (beruflicher Weg), ein Dreissigjähriger für die Kraft ...»* Jesus mag da hineingepasst haben.

Bildung hat in der jüdischen Gesellschaft den höchsten Stellenwert gehabt. In seiner Apologie für das Judentum gegen antisemitische Tendenzen, *«Gegen Apion»*, stellt der jüdische Historiker Flavius Josephus etwas mehr als eine Generation nach Jesus fest: *«Vor allem sind wir stolz auf die Ausbildung unserer Kinder, und wir erachten es als die höchste Aufgabe im Leben, unsere Gesetze und die darauf aufbauenden religiösen Handlungen zu beobachten, die wir ererbt haben»* (*Gegen Apion*, 1,60).

Synagogen im 1. Jh. haben ihren eigenen Bet-Sefer (Grundschule) und Bet-

Midrasch (Höhere Schule), wo Kinder und Erwachsene Thora und mündliche Tradition studierten. Die formale Ausbildung endet mit 12 bis 13 Jahren, dann gehen die Kinder zur Arbeit. Begabte Schüler können auf eigenen Wunsch ihre Studien im Bet-Midrasch zusammen mit den Erwachsenen fortsetzen, die in ihrer Freizeit lernen. Nur die besten Bet-Midrasch-Studenten verlassen ihr Zuhause, um bei einem berühmten Weisen zu lernen. Das Studium im Bet-Midrasch galt immer als höchste Form der Anbetung mit äusserst diszipliniertem Studium der Thora.

Schriftrollen sind rar, so ist das Studium vorwiegend vom Auswendiglernen bestimmt. Prof. Safrai schreibt bezüglich der Unterrichtsmethoden der damaligen Zeit: *«Individuelles und Schriftstudium in der Gruppe, Wiederholung der Schriftstellen etc. wurden oft durch lautes Singen durchgeführt. Es gibt ein Sprichwort: Das Zwitschern der Kinder. Dies wurde oft gebraucht durch die Menschen, die an einer Synagoge vorbeikamen, in der Kinder gerade Verse rezitierten. Auch Erwachsene, individuell und in Gruppen, lasen beim Studieren laut; denn es wurde oft geraten, laut zu lernen und nicht dabei zu flüstern. Dies war die einzige Möglichkeit, die Gefahr des Vergessens zu überwinden.»* Dieses Auswendiglernen wird noch heute im Nahen Osten praktiziert. Das ist der Grund, warum Männer wie Petrus, Stephanus und Paulus mühelos Schriftstellen aus dem AT zitieren können, wenn sie predigen und lehren. Das haben sie schon als Kinder und Jugendliche gelernt. Sie an der richtigen Stelle einzusetzen, ist allerdings auch ein Werk des Heiligen Geistes.

Jesus verlangt wie die anderen Gelehrten damals von seinem Jünger die Aufgabe eigener Interessen. Das erscheint uns heute sehr intolerant. Jesus steht bei seinen Jüngern als Person im Mittelpunkt. Sein Leben ist ihnen wichtig, seine Lehre in Wort und Tat – das betont vor allem Lukas in seinen Berichten. Diesen Christus verkündigen sie. Ihr Erfolg zeigt eins: Jesus ist nicht nur ein aussergewöhnlich erfolgreicher Meister und Lehrer von Jüngern, sein scharfer, unbestechlicher Blick hat Jünger ausgewählt, die mit beispielloser Hingabe, Treue und Durchsetzungsvermögen sein Werk weiterzutragen vermögen. Einmalig! ■

ISTOCK.COM/STEPHEN STRATHDEE

